

Fritz Terhalle

20. 10. 1889–8. 9. 1962

Am 8. September 1962 ist Dr. Fritz Terhalle, o. Professor in der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München, nach längerer Krankheit gestorben. Sein Lebensweg hatte ihn, den in Vreden geborenen Westfalen, in München heimisch werden lassen und ihn auch vor hohe politische Aufgaben im Lande Bayern gestellt.

Nach Absolvierung der Handelshochschule Köln und vorübergehender Tätigkeit in der praktischen Wirtschaft führte Terhalle

seine wirtschaftswissenschaftlichen Studien in Breslau, im besonderen als Schüler Adolf Webers, fort, promovierte dort 1915 und ließ bereits 1918 die Habilitation folgen. Schon 1919 wurde er als ao. Professor nach Jena berufen, im folgenden Jahr als Ordinarius nach Münster, 1922 nach Hamburg, wo ihm ein fruchtbares, von ihm in dankbarer Erinnerung gehaltenes Wirken bis 1934 beschieden war. In diesem Jahr folgte er einem Rufe nach München, das seitdem seine Wirkungsstätte blieb, auch über seine am 1. 10. 1957 erfolgte Emeritierung hinaus. Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehörte er seit 1958 an.

Wie bei wenigen anderen sonst muß man, wenn man Terhalles Lebenswerk würdigen will, sein Wirken als Professor in Forschung und Lehre sowie sein Wirken in amtlichen Stellungen und in den Organen der Selbstverwaltung der Universität unterscheiden. Beide Bereiche wurden innerlich zusammengehalten einmal durch seine bis an die Grenzen des physisch Möglichen reichende Pflichtauffassung, sodann aber auch durch das Spezialgebiet, das bei ihm sehr bald in den Vordergrund trat, nämlich die Finanzwirtschaft. Schon seit den 20er Jahren zeichnete sich diese Entwicklung ab, zuerst mit seiner 1921 erschienenen Schrift: „Steuerlast und Steuerkraft“, und endend mit seinem Beitrag in der Festschrift für Ludwig Erhard i. J. 1957. Zu einem Teil handelt es sich dabei um wissenschaftliche Stellungnahmen zu aktuell-politischen Fragen, wie etwa dem Reparationsproblem, der Reichsfinanzreform oder sonstigen Steuerreformmaßnahmen, die er immer wieder behandelte; zum anderen Teil bemühte er sich um systematische Gesamtdarstellungen, wobei etwa an sein umfangreichstes Werk „Finanzwissenschaft“ (1930) und an den mehr didaktischen Zwecken dienenden Grundriß „Die Finanzwirtschaft des Staates und der Gemeinden“ (1948) zu denken wäre, ergänzt durch zahlreiche zusammenfassende Beiträge in den großen Sammelwerken, wie dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften bzw. der Sozialwissenschaften und dem Handbuch der Finanzwissenschaft; und schließlich hat er auch die Geschichte der neueren Finanzwirtschaft behandelt (im Handbuch der Finanzwissenschaft, 2. Aufl., 1952) und damit gezeigt, daß er von aller Einseitigkeit einer bloß theoretischen, ahistorischen Betrachtungsweise fern war, eine Tatsache, die auch sonst in sei-

nen Werken zum Ausdruck kommt und die auch der Tradition seines Amtsvorgängers Walther Lotz entsprach.

Aber, wie schon hervorgehoben, hat er daneben in politischen Ämtern eine umfassende Tätigkeit entwickelt. An der Spitze stand seine Berufung in das erste Bayerische Ministerium Högner als Finanzminister (Fachminister); vom Herbst 1945 bis Ende Dezember 1946 widmete er sich dieser Aufgabe, die angesichts der Auswirkungen des Zusammenbruchs, des Flüchtlingsstromes, der noch nicht bewältigten Inflation und der anderen schweren Begleitumstände dieser Zeit ein besonderes Maß an Sachkenntnis und überlegener Ruhe erforderte. Im Anschluß an diese Wirksamkeit kehrte er nicht einfach zu seiner Lehr- und Forschungstätigkeit zurück, sondern wirkte lange Zeit in zwei weiteren Gremien im Dienste der Allgemeinheit. Und dies einmal in dem Beirat des Bundesministeriums der Finanzen (und schon in dessen Vorläufern bei der Zweizonenverwaltung), und zwar als dessen Vorsitzender von der Begründung im März 1950 bis Ende 1959. Es ist nicht abzusehen, welche Fülle von – auch wissenschaftlicher – Leistung in den Beratungen dieses Gremiums und in den von diesem erstatteten Gutachten liegt, abgesehen von der Einwirkung auf die praktische Finanzwirtschaft des Bundes und der Länder. Und schließlich ist seiner langjährigen Tätigkeit in dem Verwaltungsausschuß der Universität zu gedenken, wo er sich der Vermögensverwaltung widmete, etwa auch gerade die Stiftungen der Universität wieder belebte, für Stipendien sorgte und das Städtische Krankenhaus links der Isar zu einer staatlichen Anstalt umwandelte.

Es war ein reich erfülltes Leben, das Fritz Terhalle geschenkt worden war, ein Leben, dem uneigennützig Leistung und Sauberkeit des Charakters das Gepräge gegeben haben.

Friedrich Lütge